

Herforder Zeitung

Druck und Verlag von Fr. Kuhle in Herford.

für Stadt



und Land

Geschäftsstelle: Herford, Rennstr. 29/31. Fernruf 83

Die Zeitung erscheint tägl. mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage. Bezugspreis Ausgabe A: 1/2 Jährl. 1.80 M., bei Postbezug 1.50 M. u. Bestellgeld. Ausgabe B, mit „Leben im Bild“, 30 Pf. mehr. Preis der 1. Spalt. Kleinzeile für Stadt u. Landkreis Herford, Oeynhäusen u. Amt Rehme 15 Pf., sonst 18 Pf.

Regelmäßige unentgeltliche Beilagen: Herforder Erzähler (täglich), Am Pflug (monatlich zweimal), Haus und Hof (monatlich zweimal), Fabrik und Handwerk (monatlich einmal), Für Jäger und Naturfreunde (monatlich einmal), Mode für Alle (monatlich zweimal).

General-Anzeiger für Stadt u. Landkreis Herford

Amtlicher Anzeiger für Stadt u. Landkreis Herford

Nr. 108

Herford, Mittwoch, den 9. Mai

1917

Frankreich in der Falle.

Die Sperrung von Le Havre.

Rotterdam, 8. Mai. Die Häfen von Havre und Dünkirchen sind wegen Minengefahr gesperrt.

Englische Blätter haben in den letzten Tagen darauf hingewiesen, das Bedenken, das Unabwendbare des unerbittlichen deutschen Tauchbootkrieges liege in der Unterwasserarbeit des Minenlegens. Die Minengefahr der U-Boote hat zur Schließung der englischen Häfen Liverpool und Belfast geführt. Infolge dieser Minengefahr ist nun auch Frankreich in Le Havre und Dünkirchen abgesperrt und versiegelt. Die französische Küste besitzt am Kanal nur zwei Großhäfen: Le Havre und Cherbourg, und zwei Mittelhäfen: Calais und Boulogne. Die beiden letzteren sind durch die Nähe des Kriegsschauplatzes und durch die englische Festsetzung beeinträchtigt. Cherbourg hat so gut wie gar keine Handelsbeziehungen zu seiner Umgebung. Le Havre war also bisher so eigentlich der einzige wirtschaftliche Lebensnerv für Paris und für die Kriegsführung in Nordfrankreich. Marseille, dessen Hafen allein Le Havre übertrifft, liegt am Mittelmeer und ist zu weit entfernt, um Ersatz bieten zu können. Durch Le Havre fließt sich bisher mehr als ein Drittel der gesamten französischen Einfuhr. An der englischen Küste gibt es kein Gegenstück zu Le Havre. Es liegt an einer von der Natur besonders ausgezeichneten Stelle. Der breite Seestrom ergießt sich hier aus einem ertrag- und bedürfnisreichen Hinterland ins Meer, die Hauptstadt des Landes tritt in ihm mit der offenen See in Verbindung. Aber gerade die Naturverhältnisse haben jetzt im Kriege zum Unglück geführt. Zwischen Meer und Felsenküste liegt der Schlick und Sand wie ein Querschwallen. Man hätte eine künstliche Wasserstraße durchlegen können, die allen modernen Ansprüchen genügt. Aber ein solches Unternehmen wäre wegen Offenhaltens der Fahrrinne mit Anlagen belastet gewesen, die unermessliche Arbeit erfordern. Die Franzosen sind nicht für solche Dauerarbeiten. Sie begnügen sich damit, vom Meer aus nach Le Havre, dem heillosen Ende des Mündungsstrichs eine schmale Rinne offen zu halten und dort hin die Schiffsgüter, die für das Gebiet der Seine bestimmt sind, zu lenken.

Von hier aus werden sie am Nordrand des Mündungsbeckens in einem künstlichen Kanal weiter geleitet, den man 25 Kilometer weit bis nach Tancarville gegraben hat, bis zu jener Stelle, an der die Seine den Charakter eines gewöhnlichen Stromes annimmt. Diese einfache, aber etwas leichtsinnige Lösung der Aufgabe ist dem französischen „Genie“ jetzt zum Verhängnis geworden. Denn die deutschen U-Boote brauchen nur die schmale Meeressrinne nach Le Havre mit Minen zu versetzen, und die Mündungsfalle klappt zu. Von der Wirkung dieses schweren Schlags wird man bald hören. Und wenn die französische Presse vielleicht auch unter der Fuchtel der Zensur schweigsam bleibt, wir wissen ja doch, was die Schließung von Le Havre bedeutet. Die Firma Schneider besitzt bekanntlich neben Creusot noch besonders in Le Havre ganz gewaltige Werke. Ein Teil des französischen Krumpfs ist also von der amerikanischen Holzindustrie abgeschnitten. Die großen Schiffswerke liegen brach. Die Einfuhr von Gefrierfleisch aus Südamerika, von Zucker aus Java und Ruba, von allen möglichen Lebensmitteln, die Paris und die Front bitter nötig brauchen, ist unterbunden. Man wird es spüren. Gerade vor einem Jahre, am 9. Mai 1916, schrieb schon die Pariser Humanité, Havre und Rouen seien die zwei Städte, in denen einzelne Bedürfnisse phantastische und zum mindesten ebenso hohe Preise erreichen wie in dem von der Blockade „ausgehungerter“ Deutschland! Wir sind nicht aus-

gehungert. Wir haben rationiert und organisiert. Wir sind jedenfalls so gut wie über den Berg. Aber wie mag es jetzt in der Versorgung des kriegsführenden Frankreich aussehen, wenn die Ader von Le Havre nicht mehr fließt? Noch vor 4 Wochen antworteten neutrale Beobachter der Schweiz, wenn man sie über Frankreich befragte: Bis vor wenigen Wochen hofften alle Franzosen zurecht auf eine baldige siegreiche Beendigung des Krieges. Sie glaubten, daß den Alliierten Kraft ihrer Überlegenheit an Geschützen, Munition und Munition der Durchbruch gelingen werde; sie glaubten, daß das revolutionäre Russland so kriegerisch und eroberungslustig sei wie Frankreich 1792. Sie glaubten, daß England auf irgend eine Weise der deutschen U-Boote Herr werde. Eine Hoffnung nach der anderen bricht zusammen. Und zu der Verzweiflung über die furchtbaren nutzlosen Vortriebe an der Ärmelkanal hat sich nachgerade die Erkenntnis gesellen, daß die Auslieferung nicht in Deutschland, sondern auf der Gegenseite die Endtatsache des Krieges wird. Ist es noch nicht so weit? Friedrich der Große urteilte: „Die französische Nation ist die inkonsequente in ganz Europa. Sie besitzt zwar viel Elan, aber keine Folgerichtigkeit im Denken.“ Es scheint wirklich, den Franzosen lehrt die allerletzte Not logisch denken.

Drei feindliche Truppentransportdampfer versenkt.

Amtlich.

Wb. Berlin, 8. Mai. Nach neu eingetroffenen Meldungen wurden wieder

3 feindliche Truppentransportdampfer versenkt, und zwar am 15. April östlich Malta ein voll besetzter, durch zwei italienische Zerstörer gesicherter Truppentransportdampfer von etwa 10000 Bruttoregistertonnen mit Kurs nach Ägypten, am 20. April westlich Gibraltar ein englischer grau gemalter Truppentransportdampfer von etwa 12000 Tonnen mit östlichem Kurs, am 4. Mai im Ionischen Meer der italienische Truppentransportdampfer „Perseo“ (3935 Tonnen) mit Soldaten des 61. Regiments, der aus einem durch Zerstörer gesicherten Geleitzug herausgeschossen wurde.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Depechenwechsel zwischen Bethmann und Czernin.

Wb. Berlin, 8. Mai. Der deutsche Reichskanzler hat an den 1. und 2. Minister des Reiches, Grafen Czernin, folgendes Telegramm geschickt:

„Soeben teilt mir Prinz Hohenzollern mit, daß Se. Maj. Kaiser Karl Exzellenz das Großkreuz des Ordens verliehen hat.“

Es ist mir ein aufrichtiges Bedürfnis, Ihnen, verehrter Graf, zu dieser hohen und so wohlverdienten Auszeichnung meine herzlichsten Glückwünsche auszusprechen. Ich begrüße diesen neuen Vertrauensbeweis Ihres allergnädigsten Herrn umso lebhafter, als er dem Leiter der auswärtigen Politik der eng verbündeten und befreundeten Donaumonarchie gilt, mit dem in dieser ersten Stunde in bestem Einvernehmen zu arbeiten und zu gemeinschaftlichem Wohl unserer Länder wirken zu

dürfen wir in politischer und menschlicher Hinsicht stets zu besonderer Freude gereichen wird.

Graf Czernin hat darauf mit einem Telegramm geantwortet, in dem es zum Schluß heißt:

„Wenn ein Bündnis wie jenes, welches Oesterreich-Ungarn mit Deutschland verbündet, auch von den persönlichen Beziehungen einzelner unabhängig ist, so sichert das gegenseitige Vertrauen dennoch umso fester das volle Einvernehmen bei der gemeinsamen Arbeit in dieser ersten, aber großen Zeit.“

Wb. Wien, 8. Mai. In dem Depechenwechsel zwischen dem Reichskanzler von Bethmann Hollweg und dem Minister des Reiches Grafen Czernin schreibt die Reichspost: Der Text der beiden Depechen ist, so selbstverständlich darin jede Silbe einer sachlichen ernstlichen Beurteilung der Dinge und Verhältnisse erscheinen mag, doch mit guten Bedacht gewählt. Es wird hierdurch gewissen Kombinationen, die sich an das stärkere Hervortreten Wiens in der Friedensfrage knüpfen, die Grundlage entzogen. Man wird endlich überall ebenso wie an die militärische einheitliche Front der Mittelmächte auch an die Einheitlichkeit ihrer diplomatischen Front glauben müssen. Der Depechenwechsel erscheint in hohem Maße geeignet die Meinungen eines besseren zu belehren und die selbstverständliche Übereinstimmung der Wiener und der Berliner Auswärtigen Politik darzulegen. — Auch das Neue Wiener Tagblatt schreibt, daß aus der Lesart dieser Telegramme selbstverständlich der volle und unverminderte Einfluß zwischen Oesterreich-Ungarn und Deutschland sich ergebe.

Fresnoy von unseren Truppen gestürmt.

362 feindliche Flugzeuge im April abgeschossen.

Wb. Großes Hauptquartier, 8. Mai.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Seeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

An der Aresfront hat sich der Artilleriekampf weiter verstärkt. Feindliche Angriffe auf den Schloßpart von Noeux und unsere Stellungen zwischen Fontaines und Riencourt wurden blutig abgewiesen. Bei Kämpfen um den Besitz von Bullecourt verblieb dem Gegner der Südostrand des Dorfes. Heute morgen führten unsere Truppen Fresnoy und hielten den Ort gegen englische Wiederoberungsversuche. Über 200 Gefangene und 6 Maschinengewehre sind bisher eingebracht.

Seeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Auf dem Schlachtfeld der Ärmelkanal nach dem heißen schweren Ringen der letzten Tage die Gefechts-tätigkeit gestern stellenweise ab.

In größeren Kämpfen kam es tagsüber noch nördlich von Craonne, wo die Franzosen sich in erfolglosen, verlustreichen Angriffen bemühten, uns die Höhenstellungen zwischen Furetsheime und Craonne zu entreißen. An keiner Stelle hatten sie Erfolg.

In den Abend- und Nachtstunden erfolgten gegen mehrere Stellen der Front von Vauxaillon bis Corbeny feindliche Teilangriffe, die, abgesehen von geringem örtlichen Erfolg der Franzosen westlich von Craonne, gegenüber der tapferen Verteidigung überall scheiterten.

Bei La Neuville leitete nachmittags starkes Artilleriefeuer einen erfolglosen feindlichen Angriff gegen die Höhe 100 und unsere anschließenden Gräben ein.

In der Champagne bekämpften sich die Artillerien mit zunehmender Heftigkeit. Ein gegen die Höhen nördlich von Prosnes beabsichtigter französischer Angriff kam in unserem Vernichtungsfeuer nur gegen Neit- und Pöhlberg zur Entwicklung. Vorübergehend eingelegener Feind wurde in seine Ausgangsstellung zurückgedrängt.

Seeresgruppe Herzog Albrecht.

Keine besonderen Ereignisse.

Am 7. bühnte der Feind 20 Flugzeuge ein. Leutnant Berner schoß einen 27. Leutnant Frhr. v. Nichteusen einen 20. Gegner ab.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert.

Mazedonische Front.

Zwischen Skrida- und Prespa-See trafen Oester-

reicher und Türken feindliche Vorstöße blutig ab.

Im Gerna-Bogen erfolgten gestern nach zweitägiger starker Artillerievorbereitung die erwarteten feindlichen Angriffe auf einer Frontbreite von 8 Kilometer, die dank der hervorragenden Haltung der verbündeten deutschen und bulgarischen Truppen abgewiesen sind.

Heute morgen hatten neue Vorstöße von Franzosen, Russen und Italienern dasselbe Schicksal.

Westlich des Bardar und am Dojran-See entfaltete die feindliche Artillerie eine über das gewöhnliche Maß hinausgehende Tätigkeit.

Im Monat April bühnte der Gegner 362 Flugzeuge und 29 Fesselballone ein. Von ersteren sind 299 im Luftkampf abgeschossen.

Wir verloren 74 Flugzeuge und 10 Fesselballone.

Der verfloßene Monat zeigt die deutschen Luftstreitkräfte auf der vollen Höhe ihrer Leistungsfähigkeit. Während unsere Abwehrmittel mit Erfolg bemüht waren, nutzlose feindliche Bombenangriffe auf die Heimat abzuwehren, stellten die schweren Aprilkämpfe die höchsten Anforderungen an die im Felde befindlichen Flieger, Fesselballone und Flugabwehrkanonen. In täglicher enger Zusammenarbeit zeigten sie sich ihnen gewachsen. Unsere Bombengeschwader zerstörten wichtige militärische Anlagen, unsere Luftaufklärung brachte der Führung wertvolle Nachrichten.

Opfervoller Einsatz unserer Flieger auf dem Gefechtsfeld unterstützte die schwer kämpfende Infanterie und Artillerie in vorbildlicher Weise.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Abendbericht.

Wb. Berlin, 8. Mai. Bei trübem Wetter mit Regen flaute die Gefechts-tätigkeit heute sowohl bei Arras wie auch an der Ärmelkanal ab.

Der Wiener Bericht.

Wien, 8. Mai. Amtlich wird gemeldet: Die Lage ist überall unverändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes, von Hofer, Feldmarschalleutnant.

Deutscher Luftangriff auf Sperrnäh.

Bern, 7. Mai. „Temps“ meldet aus Sperrnäh: Ein deutsches Flugzeuggeschwader warf nachts etwa 50 Spreng- und Brandbomben über der Stadt ab, 6 Zivilpersonen wurden getötet und viele Personen schwer verwundet. Das Bombardement dauerte über eine Stunde.

Vortreffliches deutsches Küstenschutz in Flandern.

Bern, 7. Mai. In der Frage, warum die Stützpunkte der deutschen U-Boote an der flandrischen Küste noch nicht vernichtet worden seien, erklärt der Mitarbeiter des „Journal“, der sich zurzeit bei der englischen Flotte befindet, leider müßte darauf geantwortet werden, daß die englischen Schiffe bei Annäherung an die Küste von den deutschen Küstenbatterien bereits unter Feuer genommen werden, wenn die englischen Schiffe noch gar nicht schießen könnten. Verschiedentlich seien englische Monitore 33 Kilometer von der Küste unter ausgezeichneter Sperrfeuer genommen.

Die Unruhe in Petersburg.

H. Stockholm, 8. Mai. Nach einem Sonderbericht des „Stockholms Dagblad“ ist Petersburg keineswegs die ruhige Stadt, als welche die offiziellen Telegramme sie schildern. Die Nervosität wächst täglich. Die Arbeiter und Angestellten fast aller Berufe streiken dauernd. Obwohl die gemäßigten Elemente in der Arbeiterklasse wie im Bürgerium sind durch die fortwährenden Unsicherheiten, die der Lenin-Bewegung zugeschrieben werden, stark beunruhigt. Die Flüge ins Innere Russlands sind mit Flüchtlingen überfüllt. Die Soldaten verlassen die Front scharenweise.

Russlands Diplomatie.

H. Kopenhagen, 8. Mai. Von Diplomaten, die vom Czaren ernannt worden waren, sind nur zwei abgefeht.

nämlich Petlin in Lissabon und Fürst Radaskew in Madrid. Zwei andere Diplomaten, Bachmetew in Washington und Baron Burghoven in Kopenhagen, haben selbst den Beschluß genommen.

Finland im Kampf gegen die Interimsregierung.

Hf. Stockholm, 8. Mai. Der Weiserat in Helsinki beschloß die Bildung einer ausschließlich ihm unterstellten, mit 300 Schwedern, 50 Norwegern und zwei Maschinengewehren bewaffneten sogenannten Roten Garde. Die Abteilung in Helsinki teilte gleichzeitig dem Petersburger Weiserat mit, daß sie ihn mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln im Kampf gegen die Interimsregierung unterstützen werde, falls diese aufhöre, die ihr vom Volke auferlegten Aufgaben zu erfüllen. Die Stimmen der finnischen Presse verraten die in der Bevölkerung durch diesen lauffachen erregenden Vorgang hervorgerufene Unruhe. „Hufundstads Bladet“ in Helsinki schreibt: „Die finnische Gesellschaft mißt sich natürlich nicht in die inneren Angelegenheiten des russischen Reiches. Dagegen geht es uns im höchsten Maße an, wie sich die neue revolutionäre Organisation gegenüber unseren und im Namen des russischen Volkes feierlich zugesicherten Rechten verhält, unsere Angelegenheiten selbst zu ordnen. Wir stellen mit Bedauern fest, daß gewisse Elemente unseres eigenen Volkes es nicht unterlassen konnten, sich gewisser Eingriffe des russischen Militärs für ihre eigenen Zwecke zu bedienen und dadurch die vornehmste Pflicht verletzten, die jedes selbstständige Volk sich selbst selbst ist. Nur dank unserer bisherigen Unfähigkeit, ein eigenes zuverlässiges Ordnungsausschüß aufzustellen, kann das russische Militär sich berufen glauben, gegen beständete Unordnungen einzuschreiten. Darüber von vornherein ausgesprochene Gerüchte führten u. a. zu der Besetzung der Zentrale des Elektrizitätswerkes. Bisher ist es nicht gelungen, festzustellen, woher die Gerüchte von den angeblich bevorstehenden Unruhen stammen. Jedenfalls erscheinen sie als das Werk dunkler Kräfte, die ihr provokatorisches Handwerk unter einer neuen Maske fortsetzen. Wir hoffen, daß jeder auch nur scheinbare Anlaß vermieden wird, der dem russischen Militär Gelegenheit geben könnte, sich in unsere Angelegenheiten einzumengen. Es würde unübersehbare Gefahren mit sich führen, wenn wir in die Beweidlungen hineingezogen würden, die der russischen Revolutionsbewegung höchstwahrscheinlich noch bevorstehen.“

Hf. Stockholm, 8. Mai. Nach Meldung der Petersburger Telegraphen-Agentur aus Helsinki befindet sich dort gegenwärtig eine aus Petersburg entsandte Untersuchungskommission mit der Angelegenheit der wegen Staatsverrats beschuldigten sogenannten finnischen Aktivengruppe. Die Kommission befürwortete bisher die Freisprechung von 20 unter 100 Angeklagten.

Ein neuer englischer Admiralsstabs.

Amsterdam, 9. Mai. Dem „Handelsblad“ wird aus London gemeldet: Man gibt der Hoffnung Ausdruck, daß bei der Reorganisation der Admiralsstabs Admiral Jellicoe Chef des neuen Stabes wird, der sich ausschließlich der Politik und Strategie widmen und von aller administrativen Arbeit befreit sein wird. Zur Seite werden Jellicoe ein Direktor der operation und ein Direktor der intelligenten stehen. Diese drei Offiziere werden die leitenden Personen des Stabes sein, auf denen die größte Verantwortlichkeit liegt.

Die französische Minderheit geht nach Stockholm.

Genf, 9. Mai. Die Konferenz der Minderheitsrichtung der französischen Sozialdemokratie, die am Sonntag in Paris stattfand, schloß mit der Annahme einer Resolution zur Friedensfrage, die die Zensur erst heute zur Veröffentlichung zuläßt. Diese Entschließung lautet: 1. Der Augenblick ist gekommen, im Lebensinter-

esse aller Völker vom Frieden zu sprechen. 2. Die Internationale muß wieder hergestellt werden. 3. Die französische Abordnung auf der Stockholmer Konferenz wird die Elfskothringische Frage aufrollen. Die Konferenz beschloß in jedem Falle, eine Abordnung nach Stockholm zu entsenden, wie auch der Beschluß des am 27. Mai zusammengetretenen Landesrats der französischen Sozialdemokratie ausfallen wird. Die Delegierten der Minderheit erhalten den Auftrag, in Stockholm gegen die Haltung der Mehrheit der französischen Parteien zu protestieren.

Die allgemeine Wehrpflicht in Kanada.

wtb. Rotterdam, 8. Mai. „Daily News“ meldet aus Ottawa, daß Premierminister Borden aus London zurückkehren werde, um bei der Einbringung des Dienstpflichtgesetzes im Parlament zugegen zu sein. Die Vorlage enthält die Befreiung aller ländlichen Arbeiter vom Militärdienst. Alle anderen Männer militärischen Alters sollen nach der Vorlage in die Armee eingereiht werden.

Die Politik des Dollars.

Die inneren Gründe, von denen Nordamerika in den Krieg mit uns getrieben worden ist, beschränkt sich auf einen Artikel von G. Buech-Dessau im ersten Maiheft des von Freiherrn v. Grotzsch herausgegebenen „Türners“ (Stuttgart, Greiner u. Pfeiffer), dem wir folgendes entnehmen:

Die Vereinigten Staaten von Amerika sind durch die wirtschaftliche Politik, welche sie teils zwangsweise, teils getrieben von dem großen Verdienstwillen führten, heute in eine absolute Abhängigkeit von England geraten. Diese Abhängigkeit besteht darin, daß die Vereinigten Staaten es nicht ertragen könnten, ein geschwächtes England aus dem Weltkriege hervorgehen zu lassen! Das „starke England“ ist eine Forderung, welche man heute wohl oder übel in der Union zu stellen hat. Man hat in der Union das Spiel des unvorsichtigen Mannes gespielt, alles auf eine Karte zu setzen, und diese Karte hieß: Großbritannien. Ein Unterliegen der englischen Großmacht, ja nur eine starke Schwächung der englischen Finanz- und Handelskraft, würde die Union zu den Hauptleidtragenden machen.

Wie das geschehen konnte? Getrieben von dem Verdienstwillen, getrieben von dem Machtstiel, hat man mit der ganzen nordamerikanischen Unbedenkenlichkeit jenes gigantische Anleihenwerk in das Leben gerufen, das heute in erster Linie das Abhängigkeitsverhältnis der Union begründet, das in erster Linie dazu zwingt, dem wankenden England die breite amerikanische Faust unter den zitterig gewordenen Ellenbogen zu schieben. Man hat es bei seinem eisernen Glauben an das allgewaltige England, bei seinem Hunger auf die Kriegskonjunktur fertig bekommen, in der kurzen Spanne vom Oktober 1915 bis zu dem heutigen Jahresbeginn durch die Machinationen der Banken englische Anleihen in einer Höhe von über einer Milliarden Dollar unterzubringen.

In einem Punkte war man vorsichtig: man gab nur höchst kurze Fristen, so daß Großbritannien für 1918: 300 Millionen Dollar, 1920: 250 und 1921: 150 Millionen Dollar an Anleihen abzustufen

hat. Posten, die zu tilgen einem kräftigen England keinerlei Schwierigkeiten bereiten. Anders aber sah das Bild dann aus, wenn ein finanziell schwaches England, gar ein geschlagenes England aus dem Weltkampf hervorgeht! Diese Vorstellung für die Union wird um so unerträglicher, als mit Großbritannien Kraft auch jene des gesamten Vierverbands zusammenbricht. Und man hat doch den sonstigen Vierverbandskomparaten naturgemäß auch finanzielle Hülfsmittel geliefert. Neben den englischen Anleihen hat in dem gleichen Zeitraum Frankreich von den Vereinigten Staaten von Nordamerika Anleihen in der Höhe von 125 Millionen Dollar und Rußland in der Höhe von 50 Millionen Rubel erhalten. Amerika ist sich jetzt wohl bewußt geworden, daß es in seinen Bankbüchern zwei Drittel aller von der Entente in der gesamten Kriegszeit aufgenommenen Anleihen beherbergt. Es gehört demnach wenig Fantasie dazu, sich auszumalen, in welcher Art das ökonomische Leben der Union betroffen würde, wenn die Zinszahlungen und Tilgungen der Anleihen sich nicht in der erforderlichen Weise ermöglichen ließen.

Abgesehen hiervon kann das gesamte amerikanische Wirtschaftssystem nur dann zu dem Genuße der Kriegs-Hochkonjunktur kommen, wenn man bei einem möglichst langsamem Kriegsende ein ungeschwächtes Großbritannien aus dem Riesenkampfe hervorgehen sieht. Ein Sieg Deutschlands wird in den Vereinigten Staaten mit einem Ausbruch einer schweren Wirtschaftskrise beantwortet werden. — Es hat ein so lebhaftes Erstaunen hervorgerufen, daß man von Seiten der amerikanischen Regierung die Forderung: „Ein Frieden ohne Sieg“ ausgab, daß man diese Forderung in der Form von Kundgebungen zu dem Gehör von Europa bringen wollte und dann — kurz darauf — mit dem Abbruch der Beziehungen zu Deutschland antwortete. In dieser kurzen Zwischenzeit hat Großbritannien die Forderung von dem Frieden ohne Sieg abgelehnt, und hierdurch war Amerika, das dem allgewaltigen England nicht mehr den Frieden durch den Sieg zutraute, gezwungen, sich aktiv zu beteiligen! Der Friede ohne Sieg hatte keine amerikanischen Vorteile gehabt. Eine lange Konferenz hätte den Industriellen Zeit gelassen, sich in die Friedenswirtschaft hineinzufinden, mit amerikanischer Nachhilfe wäre aus diesem Kongressfrieden in seinem Falle ein schwaches Großbritannien hervorgegangen. Man hätte den doppelten Gewinn gehabt.

Der Grund, weshalb die Industrie einen langsamen Uebergang vom dem Kriege zum Frieden wünscht, beruht darin, daß die befristetste aller kapitalistischen Industrie die Anlage ihrer Umlegung der Produktion teilweise kaum herausgewirtschaftet hat. Der Kriegseinsatz hat sich, geleitet von der Morgengruppe, nur äußerst zögernd über die gesamte Industrie verteilt, da die ganze amerikanische Industrie, teilweise gezwungen durch die Krisenperiode vom Juli 1914 zum Mai 1915, aber zu Kriegslieferanten geworden ist, das heißt, die Betriebe umgeformt haben, war diese Umformungsart von einschneidender Bedeutung. Der allgemeine Anteil an den Kriegslieferungen begann dann, als die Großwerke der Morgengruppe nicht mehr imstande waren, den Aufträgen gerecht zu werden. Erhöht wird die Lage der Industrie noch dadurch, daß all die Werke, welche Aufträge erhielten, wahllos Kleinbetriebe zu jedem Preise

dazuaußen, um die Aufträge liefern zu können. Eine Verzinsung dieser Anlagen dürfte im kommenden Frieden starke Schwierigkeiten bereiten. Hierzu kommt die schwere Gefahr, daß die Vereinigten Staaten wohl einen starken Kriegsgewinn hatten, daß — abgesehen davon, daß der Gewinn sich eben nur in einer Reihe von Händen vereinigte — man aber in keiner Weise den Innenmarkt ausweitete. Im Gegenteil, der Innenmarkt ging zurück. Kommt nun der Frieden in der Form, wie Amerika ihn fürchten muß, dann stände einer allgemein eingetretene Produktionsverengung aller Rohstoffe industrieller Art eine zurückgebliebene Aufnahmefähigkeit im Innlande gegenüber. Es ist der Wahn der Vereinigten Staaten, erste „Exportmacht“ zu werden. Fast in jeder amerikanischen Tageszeitung stehen Vorschläge, wie man den Export auch für den Frieden erweitern könne. Vorschläge über den Innenmarkt aber fehlen. Bleibt die Entente nicht Abnehmer im großen Stile, geht wie die amerikanischen Kriegslieferanten hoffen, England nicht auch im Frieden zu starken Bestellungen über, um sich ein ständiges Heer zu schaffen und vereinigen sich die englischen Bestellungen nicht auf den gemeinsamen Druck Englands und Frankreichs hin mit denen Rußlands, was soll aus der Rüstungsindustrie, die heute überhaupt „die“ Industrie stellt, werden? Um jene Produktionsverengungen für alle Erze, Petroleum, Wolle, Kohle und so weiter vorzunehmen, hat man gewaltige Erweiterungen schaffen müssen, diese Anlagen aber wollen verzinst werden. Und was hätte man von Deutschland hier zu erwarten? Deutschland mit seiner geleistigten Rüstungsindustrie, mit seinem Vermögen, kann seine im Kriege verbrauchten Heeresreserven selbst nachzufüllen. Hier kann man nur den normalen Friedensbestellungen entgegensehen, die nur für Kupfer, Wolle und Zette den üblichen Bedarf überdecken werden. —

Aus diesen Hinweisen geht wohl genügend hervor, in einem wie ausgedehnten Maße das gesamte Wirtschaftsleben der Union an dem Kriegsausgange beteiligt — und wie einseitig beteiligt sie hierbei ist. Aus den Weisengrenzen der Neutralität ist Nordamerika eben bereits seit dem Kriegsbeginn herausgetreten. Es ist eine seltsame Ironie in dem neuen Spiele. Als Großbritannien in diesen Weltkrieg eintrat, glaubte es, die Gewinne für sich einzufrieden und — nach alter englischer Tradition — andere für sich siegen zu lassen. Als die Vereinigten Staaten von Amerika bewußt im eigenen Interesse aus den Bahnen der Neutralität indirekt herauszutreten, glaubte man auch hier nur die Vorteile sein eigen nennen zu können. England führt den Krieg bereits lange am eigenen Leibe, die Vereinigten Staaten müssen ihnen hierin, sie wollen oder sie wollten nun nicht, folgen. Bereits jetzt haben sie das gewollte Spiel verloren und müssen sich nun aufmachen, zu retten, was noch zu retten ist.

Bringt Eure goldenen Ketten und Ringe der Goldankaufsstelle!

Der volle Goldwert wird erstattet.

Die hiesige Goldankaufsstelle befindet sich Bäderstr. 31 u. ist jeden Donnerstag v. 3—5 Uhr geöffnet.

Rote Rosen.

3) Roman von H. Courths-Mahler.

Da hatte er gestern einen Besuch bei seinem Gutsnachbar, dem Baron Rittberg, gemacht. Dort hatte er einen Freund der beiden Söhne des Barons, die Offiziere waren, in Gesellschaft mit diesen angetroffen. Der Freund hatte im Winter die Hoffeste in der herzoglichen Residenz mitgemacht und mußte der Baronin Rittberg davon erzählen. Auch Graf Ramberg hatte zugehört. Und da hatte der Erzähler enthusiastisch berichtet von der Schönheit und Liebenswürdigkeit der Tochter des Ministers, die sehr viel umschwärmt und gefeiert worden sei.

Sie hat die Auswahl unter vielen Freiern, und ich bin gespannt, wer sie als Braut heimführen wird,“ hatte er zum Schluß gesagt. Diese Worte hatten Graf Ramberg plötzlich aus seiner Ruhe aufgerüttelt. Der Gedanke, Josta könnte einem andern Freier die Hand reichen, war, ihm bisher noch nie gekommen. Nun stand er wie etwas Drohendes vor ihm und ließ ihn nicht mehr zum Frieden kommen.

Als er nach Hause kam, befaß er, seinen Koffer zu packen, und mit den Frühlingsreife er nach der Residenz. Nicht, daß er Josta liebte — er glaubte, nie mehr lieben zu können nach dem, was hinter ihm lag —; aber es war plötzlich etwas wie Angst in ihm, ein anderer könnte ihm Josta wegnehmen, Josta, die er schon als Eigentum betrachtet hatte. Und ohne zu verweilen, hatte er, in der Residenz angekommen, den Minister aufgesucht.

Er richtete sich jetzt mit einem tiefen Atemzug empor. „Du siehst mich natürlich überrascht, lieber Magnus. Es erscheint mir ganz unsahbar, daß Josta nicht deine Tochter ist. Ein innigeres Verhältnis zwischen Kind und Eltern, wie bei euch, habe ich noch nirgends gefunden. Aber da Josta eine geborene Freierin von Waldow bleibt, brauche

ich darauf gottlob keine Rücksicht zu nehmen. Ich bleibe bei meiner Werbung.“

Der Minister reichte ihm die Hand. „Also find wir nun über alles im Klaren, lieber Rainer. Alles andere steht bei Josta. Ich will sie nun rufen lassen.“

„Ja, bitte, tue das.“

Der Minister drückte auf die elektrische Klingel auf seinem Schreibtisch. Der im Vorzimmer postierte Diener erschien.

„Sind Besucher da?“ fragte der Minister. „Sehr wohl, Euer Excellenz. Drei Herren“, erwiderte der Diener und reichte ihm auf einem Tablett die Karten. Der Minister sah sie durch.

„Gut, melden Sie meiner Tochter, daß ich sie bitten lasse, sogleich in den grünen Salon zu kommen. Wenn das geschehen ist, lassen Sie die Herren der Reihe nach eintreten — hier eintreten.“

Der Diener verschwand, und der Minister wandte sich an Graf Ramberg.

„So, mein lieber Rainer. Du begibst dich wohl in den grünen Salon hinüber. Was du mit Josta zu sprechen hast, geschieht am besten ohne Zeugen. Ich empfangen inzwischen einige Besuche und erledige einige dringende Geschäfte. Das Resultat deiner Werbung erfahre ich nachher.“

„Ich danke dir für die Erlaubnis, allein mit Josta sprechen zu dürfen“, antwortete der Graf. „In meinem Alter hat man ein Gefühl der Unzulänglichkeit, wenn man einer so jungen Dame als Freier gegenüber tritt. Und im Beisein eines Zeugen wird das nur schlimmer. Ich bin, weiß Gott, besungen wie ein Primaner, der sich bei einer jugendlichen Schönheit den ersten Tanz erbitten will. Du kannst mich auslachen, Magnus.“

„Das werde ich ganz sicher nicht, Rainer. Und nun geh — meine Wünsche begleiten dich.“

Mit einem Händedruck schieden die beiden Männer.

Graf Ramberg begab sich hinüber in den ihm bekannten grünen Salon und stellte sich wartend an das Fenster.

Als Josta ihren Vater und Graf Ramberg verlassen hatte, war sie in froher Stimmung in ihre Zimmer geeilt. Ihre Augen strahlten vor Freude über den Besuch Onkel Rainers, und sie summte ein Liedchen vor sich hin.

In ihrem Ankleidezimmer angelangt, stand sie dann ein Weilchen am Fenster und sah auf den im ersten jungen Frühlingsgrün prangenden Garten hinab, der das Jungfernschloßchen von allen Seiten umgab. Ihr schien die Welt mit einem Male noch schöner als zuvor.

Wie immer freute sie sich so recht von Herzen darauf, daß sie Onkel Rainers Gesellschaft einige Tage würde genießen können. Am liebsten wäre sie immer mit ihm zusammen gewesen, denn er war ihr, außer Papa, der liebste Mensch auf der Welt.

Seit ihren Kindertagen war ihr Onkel Rainer der Inbegriff von allem Guten, Lieben und Schönen. Ihm gehörte ihre Freundschaft, ihm die erste unklare Badfischschwärmerei. Wenn sie von ritterlichen Helben las, stattete sie dieselben mit Onkels Rainers Zügen aus, und wenn sie von einer großen herrlichen Tat hörte, dann dachte sie: „Das hätte Onkel Rainer auch getan.“ Das hinderte sie jedoch nicht, sich übermäßig mit ihm zu niden. Als sie dann älter wurde, trat an Stelle ihrer Badfischschwärmerei eine bewußte Verschönerung und Freundschaft. Sie verglich im Stillen alle Männer, die sich ihr nahten, mit Onkel Rainer, und nie gefiel ihr einer so gut wie er. Aber wie wäre ihr dabei eingefallen, an ihn wie an einen Mann zu denken, dessen Frau sie werden könnte? Wenn sie einmal Zukunftspläne machte, dachte sie überhaupt nicht, wie andere Mädchen, ans Heiraten, sondern sie malte sich dann nur aus, daß sie in Ruhe und Frieden in Waldow sitzen

würde und daß sie dann Onkel Rainer jeden Tag besuchen und mit ihm plaudern würde.

Deshalb war es ihr gar nicht lieb gewesen, daß er plötzlich nach dem jähren, unerwarteten Tode seines Vetter Rochus Majoratsherr von Ramberg wurde und nun in Schloß Ramberg lebte und nicht mehr auf dem Waldow benachbarten Gute Schellingen, das seine Mutter seinem Vetter in die Ehe gebracht hatte. Graf Rainers Vater war der jüngste Sohn des Majorats und als solcher von der Erbfolge ausgeschlossen. Sein Bruder war der Vater des Grafen Rochus gewesen. Nun war aber erst Graf Rainers Onkel, dann sein Vater und zuletzt Graf Rochus gestorben, und der letztere hatte nur eine kinderlose Witwe hinterlassen, die schöne Gräfin Gerlinde. So wurde Graf Rainer Majoratsherr. Da auch Schellingen ihm gehörte, war er nun der größte Grundbesitzer des Landes.

In die Einkünfte von Schellingen mußte sich Graf Rainer mit seinem um zehn Jahre jüngeren Bruder Henning teilen, denn Schellingen war nicht Majorat. Graf Henning Ramberg diente als Offizier bei einem vornehmen Berliner Garderegiment. Graf Rainer und sein Bruder Henning liebten sich sehr, und der Jüngere sah in dem älteren Bruder ein leuchtendes Vorbild, während Graf Rainer fast väterlich zärtlich für seinen Bruder empfand und einen sehr wohlwärtigen Einfluß auf ihn ausübte, nachdem beide Eltern gestorben waren.

Josta kannte natürlich auch Graf Henning seit ihrer Kindheit, war aber mit diesem schon seit fast sechs Jahren nicht mehr zusammengetroffen. Zufällig war er während dieser Jahre immer nur dann in Schellingen gewesen, wenn Josta nicht in Waldow weilte, und so war Graf Henning für sie fast ein wesentlicher Begriff geworden, ein Mensch, der nur als Onkel Rainers Bruder noch einige Bedeutung für sie hatte.

(Fortsetzung folgt.)

Herford und Minden-Ravensberg.

9. Mai.

Ueber die Lage im Tabakgewerbe.

Die von Tag zu Tag schlimmer wird, schreibt man aus von sachverständiger Seite:

Das deutsche Tabakgewerbe war bisher einer derjenigen Industriezweige, die durch den Krieg begünstigt wurden sind. In seiner Entwicklung war es sogar in der Lage, brotlos gewordene Arbeiter anderer Industrien aufzunehmen und ihnen lohnenden Verdienst zu gewähren zu können. Dies war nur dadurch möglich, daß nicht ein- zeln, sondern alle ehrenhaften Fabrikanten im Tabak- gewerbe an den Kriegslieferungen beteiligt waren. Die erst jaghaft einsetzenden Heeresaufträge nahmen einen immer größer werdenden Umfang an. Durch die Deutsche Zentrale für Kriegslieferungen von Tabakfabrikaten, die im Jahre 1914 an Zigarren 1.461.578.000, an Zigaretten 1.418.386.000 Stück; im Jahre 1915 stieg der Heeres- bedarf fast um das Doppelte, an Zigarren 2.767.850.000, an Zigaretten 2.740.778.000 Stück und hierzu kamen noch rund 9000 T. an Rauch- und Schnupftabak. Dieser Statistik entzieht sich die große Menge der ins Feld ge- sandten Viebesgaben an Tabak jeglicher Art.

Die vor dem Kriege überfüllten Lager an Tabakerzeug- nissen, sowohl bei den Herstellern wie Händlern, waren in nicht langer Zeit geräumt und es fehlte eine Hochkon- junktur ein, die das Tabakgewerbe nicht geholt und nie gekannt hatte. Die Arbeitslosen wurden um 20 v. H. aufgebracht. Die Preise für Rohstoffe stiegen. Höhere Preise für die Fabrikate waren die natürliche Folge, sie wurden aber von der Armee wie von den Händlern und Verbrauchern anstandslos bewilligt. Die Tabaksteuer- Erhöhung von 1916, die Erhöhung des Zolls von 85 M. auf 130 M. für 100 Kgr. ausländischen Tabaks bedingte eine weitere Vertiefung der Krise, aber diese war nichts gegen die Steigerung der Rohstoffpreise infolge einsetzender Spekulation, Kettenhandels, mangelnder Zu- fuhren und der Entwertung des deutschen Geldes. Stieg doch der Kurs für holländische Gulden von rund 169 v. H. vor dem Kriege auf jetzt 265 v. H. Die 1916 be- schlossene Erhöhung des Wertzollzuschlages von 40 v. H. auf 65 v. H. tritt bekanntlich erst dann in Kraft, wenn der Wert des ausländischen Tabaks durchschnittlich unter 90 Pf. für das Pfund gesunken sein wird.

Um wilden Kämpfen am Tabakmarkt einen Riegel vorzusetzen, wurde die Deutsche Tabakhandels-Gesellschaft Bremen-Mannheim gegründet, die als Käuferin aller Tabake auftritt und durch deren Vermittlung alle Her- steller die nötigen Tabake zu beziehen haben. Ueber die hervorgerufenen Mängel in der Verteilung der Tabake wollen wir hier hinweg sehen, wenigstens sie erheblich waren und nicht hätten vorkommen dürfen.

Die Deutsche Tabakhandels-Gesellschaft und die Zen- trale für Kriegslieferungen von Tabakfabrikaten arbeiten Hand in Hand.

Als die Vorräte alter Tabake bei den Fabrikanten kleiner wurden, aber noch Ausfuhr vorhanden war, neue hereinzubringen, wurde erstmalig eine Produktions- einschränkung von 10 v. H. verfügt, die bald auf 20 v. H. und vom 1. Mai ab auf 40 v. H. erhöht wurde. Diese Einschränkung trifft die kleinen und mittleren Fabri- kanten ganz außerordentlich schwer, weil ihnen an den verbleibenden 60 v. H. ihrer Produktion ein zum Leben nicht mehr genügender Verdienst bleibt.

Die Zentrale beschlagnahmte bislang 60 v. H. der sogenannten Mannschafszigarren und 25 v. H. der Zi- garren von 90 bis 130 M. für 1000 Stück, um den Ver- darf fürs Heer sicherzustellen, sie drohte aber ferner da- mit, auch von den höheren Preislagen bis zu 200 M. zu beschlagnahmen, falls auch in diesen ihr nicht mehr als bisher zur Verfügung gestellt würden. Durch die neueste Verfügung wird bestimmt, daß von der monatlichen Ge- samtherstellung in Zigarren 75 v. H. für Heeresliefe- rungen zur Verfügung zu haltenden Mengen neun Zehntel auf die von der Zentrale nominierten Preislagen Nr. 4, 3 und 2 insgesamt entfallen. Das ist eine harte Verfügung, nicht nur für die Hersteller, sondern auch für die Händler, deren massenhaft vorliegenden Aufträge nur zu einem verschwindend kleinen Teile und nur dann erledigt werden können, wenn die Zentrale bis zum 20. eines jeden Monats über die zu ihrer Verfügung stehenden Mengen nicht verfügt hat.

Natürlich in erster Linie werden die Zigarren- arbeiter, von denen nun mindestens 30 v. H. entlassen werden müssen, so gerne die Fabrikanten sie auch hatten möchten. Die Forderung der Arbeiter, daß zunächst die z. B. aus der Textilindustrie aufgenommenen Ar- beiter zur Entlassung kommen müßten, ist gerechtfertigt, aber was hilft es, es werden auch altgediente Tabak- arbeiter brotlos werden, bodenständige Leute, die für die Kriegswirtschaft nicht tauglich sind, nicht abwandern können, weil sie zum großen Teile für Kinder, Haus und Hof und etwas Ackerland zu sorgen haben. Die Land- wirtschaft nimmt sie nicht oder doch nur vereinzelt auf. Der Bauer arbeitet lieber selbst mehr, als daß er für Hilfskräfte bares Geld ausgeben sollte. Das tut er nur zur Not, nicht wie jetzt zur Bestellung des Landes. Mit Recht fordern daher die Organisationen für die brot- los werdenden Tabakarbeiter staatliche Unterstützung. Die in Deutschland vorhandenen Rohstoffe in anderer Weise zu konzentrieren, die in Fabrikanten-Händen be- findlichen Tabake über einen Bedarf von 9 Monaten hin- aus für die Gesamtheit zu beschlagnahmen, dieser Antrag wurde Anfang Februar d. J. in einer Versammlung von Fabrikanten gestellt, doch wurde er schließlich nur als eine Anregung angenommen.

Nachdem inzwischen die Lage der Tabakindustrie sich so wesentlich, wie geschildert, verschoben hat, wird es dringend weiterer Beratungen und Entschlüssen be- dürfen, kommenden Notständen nach Möglichkeit zu be- gegnen. Dabei wird auch das Interesse der Händler zu berücksichtigen sein, die ebenfalls lahmgelegt werden.

Keine Enteignung von Bekleidungsstücken.

Die Reichsbekleidungsstelle schreibt: Die Reichsbekleidungsstelle hat davon Kenntnis er- halten, daß in Verbraucherkreisen noch immer die An- sicht vertreten wird, der Neuordnung des Bekleidungs- Verhältnisses solle und werde eine allgemeine Beschlag- nahme und Enteignung aller im Privatbesitz befind- lichen Bekleidungs- und Wäschegegenstände sowie Schuhen

folgen, die über die in der Bekleidungsliste aufgeführte Anzahl hinausgehen. Es sei deshalb erneut auf folgen- des hingewiesen:

Die neuen Richtlinien der Reichsbekleidungsstelle für Erteilung von Bezugscheinen vom 27. März 1917 und die ihnen angefügte „Bekleidungsliste“ sollen lediglich den Bezugschein-Ausfertigungsstellen als Grundlage für Bewilligung oder Nichtbewilligung von Bezugscheinen dienen. Sie sollen verhindern, daß die Bewilligung von Bezugscheinen in den einzelnen Teilen des Reichs nach verschiedenen Grundsätzen, also ungleichmäßig erfolgt. Da ferner die knappen Vorräte gebieterisch zur Spar- samkeit mahnen, sollen von den Bezugschein-Ausferti- gungsstellen in Zukunft allen denen Bezugscheine ver- weigert werden, die noch über einen gewissen Bestand an Bekleidungs- und Wäschegegenständen verfügen. Zweck der „Bekleidungsliste“ ist lediglich die Höhe dieses Bestandes, bei dessen Vorhandensein weitere Bezugscheine nicht erteilt werden sollen, festzulegen. Keineswegs ist aber eine allgemeine Beschlagnahme oder Enteignung des Teiles des Privateigentums, der über das in der Be- kleidungsliste angegebene Höchstmaß hinausgeht, beabsichtigt oder gar angedeutet. Insbesondere ist dies nicht etwa in der Bekanntmachung über Beschlagnahmen und Ent- eignungen durch die Reichsbekleidungsstelle vom 4. April 1917 geschehen. Diese Bekanntmachung regelt lediglich das Verfahren für den Fall, daß einmal eine Beschlag- nahme und Enteignung, zu der die Reichsbekleidungs- stelle an sich durch die Bundesratsverordnung über Be- fugnisse der Reichsbekleidungsstelle vom 22. März 1917 ermächtigt worden ist, sich nicht machen sollte, spricht aber noch keine Beschlagnahme oder Enteignung aus. Mit einer Beschlagnahme oder Enteignung ihres Vor- raten bis auf das Notdürftigste haben nur die Privat- personen zu rechnen, die zur Erlangung eines Bezugs- scheines den Ausfertigungsstellen gegenüber falsche Er- klärungen über ihren Bestand an Bekleidung und Wäsche abgeben.

Ebenso wenig wie eine allgemeine Beschlagnahme und Enteignung der Vorräte von Privatpersonen, ist eine solche der im Handel befindlichen Bestände beabsichtigt oder ausgesprochen. Auch hier kann jedoch im einzelnen Falle, insbesondere bei Verstößen gegen gesetzliche Be- stimmungen, vor allem bei unredlicher Warenrück- haltung und sonstigen unlauteren Machenschaften eine Beschlagnahme und Enteignung ausgesprochen werden.

— **Statt ab, jetzt fu.** Durch Erlass des Kriegs- ministeriums ist die Bezeichnung „arbeitsverwen- dungsfähig“ durch den Ausdruck „Kriegsunbrauch- bar“ ersetzt worden.

— **Die Nationalstiftung für die Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen** hat im vergangenen Jahr, wo das Vermögen noch nicht die Hälfte des heutigen Standes erreicht hatte, über 3 Millionen Mark für Unterstützungszwecke verausgabt. Hand in Hand hiermit ging eine über das ganze Deutsche Reich organisierte umfangreiche soziale Fürsorge- tätigkeit. Für das laufende Jahr wird, den neuen Einnahmen entsprechend, eine erheblich größere Summe zur Verteilung gelangen und auch die praktische Fürsorgearbeit der Stiftung wird die den gewaltigen Aufgaben gemäße Ausdehnung er- fahren.

— **Die Minden-Ravensberger gemeinnützige Rechts- auskunftsstelle**, die am 1. Januar 1917 in die Offent- lichkeit trat, hielt in den letzten Beisitzung, Halle, Herford, Brackwede, Schildesche, Steyer, Jülich, Hamm, Halle, Versmold, Werther, Gütersloh, Spengde, u. a. 26 Tagen monatlich Sprechstunden ab, in denen Rechtsauskunft in Fragen der Reichsversorgung, in Geld-, Miets-, und Steuerfragen, in Militär- und Kriegsangelegenheiten usw. erteilt wurde. Es wird grundsätzlich Auskunft nur an Minderbemittelte erteilt und zwar ohne Unterschied von Partei und Konfession. Vertretungen werden nur vor Verwaltungsbehörden und Gerichten, aber nicht vor ordentlichen Gerichten übernommen. Mündliche Aus- kunft ist völlig kostenlos, für Schriftsätze werden nur ganz geringe Gebühren erhoben. Der erste Vierteljahrs- bericht über die Wirksamkeit der Rechtsauskunftsstelle teilt folgendes mit: Im Januar: 52 Ratfuchende, 18 weibliche, 37 männliche, 18 Lohnarbeiter, 4 Gewerbe- treibende, 9 Landwirte, 83 Auskünfte, 37 schriftlich, 46 mündlich. Im Februar: 92 Ratfuchende, 47 weibliche, 43 männliche, 30 Lohnarbeiter, 6 Gewerbetreibende, 16 Landwirte, 152 Auskünfte, 50 schriftlich, 102 mündlich. Im März: 198 Ratfuchende, 108 weibliche, 90 männliche, 32 Lohnarbeiter, 14 Gewerbetreibende, 29 Landwirte, 287 Auskünfte, 122 schriftlich und 165 mündlich.

— **Verkehr mit leichten Sommerhandschuhen.** Die Handelskammer zu Bielefeld war bei der Reichsbekleidungsstelle wegen der unklaren Ver- stimmungen über die Bezugscheinerteilung für leicht baumwollene gewirkte Sommerhandschuhe vorstellig geworden. Die Reichsbekleidungsstelle hat der Kammer nunmehr mitgeteilt, daß bei der nächsten Bearbeitung der Preisliste eine anderwei- tige Regelung des Verkehrs mit Handschuhen in Aussicht genommen ist.

— **Verteilung von Puddingpulver.** Das Kriegs- ernährungsamt gibt bekannt: In die behördliche Nahrungsmittelverteilung sind jetzt auch die Pudding- pulver einbezogen. Die Puddingpulverfabriken, die durch Vermittlung der Reichsbekleidungsstelle für Nährmittel und Eier mit Rohstoffen beliefert werden, dürfen das von ihnen hergestellte Pud- dingpulver, mag es aus den behördlich gelieferten oder aus anderen Rohstoffen hergestellt sein, nur an die mit der Verteilung der Nährmittel betrau- teten Stellen nach den Bestimmungen der Reichsver- teilungsstelle und unter den von ihr vorgezeichneten Bedingungen abgeben. — Zergewöhnlich sonstigen Lieferungen (an Privatpersonen, an Groß- und Kleinhändler, an Verkaufsstellen, Anstalten usw.) dürfen diese Fabriken nicht mehr ausführen. Die Verteilung der Puddingpulver erfolgt ebenso wie die der anderen Nährmittel nach einem allge- meinen Verteilungsschlüssel durch die Kommunalver- bände (Städte, Landkreise usw.). Inwieweit die Kommunalverbände bei der Unterverteilung den Handel, die Konsumvereine, die Apotheken usw. heranziehen, hängt von den örtlichen Verhältnissen

ab und ist daher dem Ermessen der Kommunal- verbände überlassen. Ueber Anträge auf Berücksichtigung bei der Puddingverteilung entscheiden hiernach die Kommunalverbände. Bestellungen bei den Fabriken der oben bezeichneten Art oder Anträge bei den behördlichen Zentralkstellen sind zwecklos. Die Regelung ist also dieselbe wie hin- sichtlich der Suppenwürfel und leeren Suppen. Eine Beschlagnahme der Puddingpulver hat eben- falls stattgefunden, wie eine Beschlagnahme der Suppenfabrikate. Den nicht behördlich belie- ferten Fabriken sind hinsichtlich des Absatzes ihrer Erzeugnisse keinerlei Beschränkungen auferlegt, doch dürfen solche Fabriken heute wohl kaum noch über die zur Herstellung von Puddingpulvern oder Suppenwaren erforderlichen Rohstoffe verfügen oder sich solche zu verschaffen in der Lage sein.

— **Der Spargel frei.** (Antlich.) Es ist zur Kenntnis genommen, daß an einzelnen Orten von der Eisenbahnverwaltung die Annahme von Spargel zum Verlande von der Beibringung eines mit dem Stempel der Reichsbekleidungsstelle für Gemüse und Obst versehenen Frachtbriefes abhängig gemacht wird. Zur Behebung von Zweifeln wird darauf hingewiesen, daß Verkehrsbeschränkungen irgend- welcher Art für Spargel nicht bestehen.

— **Milchverfälschung.** Vom Magistrat wird uns geschrieben: Es ist nunmehr gelungen, für den Ausfall der Milchzufuhr aus Lippe Ertrag zu be- schaffen. Von der nächsten Woche ab werden täg- lich von zwei Molkeereien aus dem Kreise Lippe be- deckt gegen 1000 Liter Vollmilch nach hier ge- langen. Es wird noch vorher eine Bekannt- machung ergehen, wann sich diejenigen Verfor- gungsberechtigten, die zur Zeit keine Frischmilch erhalten können, zu melden haben. Ferner ichwe- ben noch Verhandlungen über weitere Zufuhr von Mager- und Vollmilch. Die Abgabe der einge- führten Vollmilch wird durch Vermittlung der bisherigen Milchhändler durchgeführt werden. So- weit sich diese mit der Verteilung dieser einge- führten Milch befassen wollen, werden sie erucht, sich im Rathaus, Zimmer Nr. 37, zu melden.

— **Eine lustige Schweinejagd.** Von den städti- schen Vorstentieren, die gestern am Spätnachmit- tag auf dem Schlachthofe sitzend und quiesend ihrem nahen Tode entgegenzusehen, brach plötzlich eins aus und raste, von Angst getrieben, durch die Straßen der Stadt dem Bergort zu. Wegen der Straßen bis dahin im stillen Feierabendfrieden, so änderte sich das jetzt mit einem Schlage. Alles, was laufen konnte, nahm die Verfolgung des aus- gezeichneten Schweinechens auf, allen voran die Metz- ger, mit Schlachtermessern, -äxten und Stöcken bewaffnet. Natürlich folgte unsere Jugend, der die Jagd besonderen Spaß machte, mit lautem Gejohle. Auch ältere Leute liefen mit und weideten sich an dem komischen Bilde. Da das Schwein nicht am Fetzherz litt, war es ziemlich flott auf den Beinen, und den Verfolgern gelang es nicht, den Ausreißer zu stellen. Als man es am Bergort beinahe in die Enge getrieben hatte, nahm es seine Zuflucht in die Wälder unterhalb des Wehrs. Hals über Kopf trallerte es den Abhang hinunter und vertrocknete sich im Weidenbüschel. Als es jedoch auch dort aufgestöbert wurde, lief es im Wasser entlang dem Ufer zu. Ein beherzter Mann und die Schlachtermesserschlinge mit schwingenden Säcken ihm nach. Kurz vor der Brücke hatte einer der Verfolger das Tier erwischt und hielt es nun frampfhaft an seinem Ringelschwänzen fest. Doch so leicht gab sich das Vorstentier nicht über- wanden; es suchte noch mit aller Kraft zu entkom- men und zog dabei seinen Reimer im Wasser freuz und quer hinter sich drein. Ob für diesen das Bad gerade angenehm war, mag dahingestellt bleiben. Der Wall und die Brücke standen dicht gedrängt voll Zuschauern, die an der wilden Jagd ihre helle Freude hatten. Doch bald wurde das Schwein festgebunden, und man brachte es schließ- lich, wenn auch mit großer Mühe, aus dem feuch- ten Element hinaus und trieb es wieder dem Schlachthofe zu, wo es dann das Los seiner Stammesgenossen teilen mußte.

— **Vereinigte Männerchor.** Die letzten Pro- ben für das Konzert zum Festen der städtischen Volksküche haben begonnen. Es wird darum von allen Sängern erwartet, daß sie pünktlich und voll- zählig allen Übungen beiwohnen. Heute Abend Probe.

Unsere Helden.

Auszug aus der Verlustliste für den Landkreis Herford.

Gefreiter Rudolf Hoffmann, geb. 1. 9. 94, Süd- lingen, gefallen.
Gefreiter Heinrich Winkelmann, geb. 17. 4. 90, Löhne, infolge Krankheit gestorben.
Wilhelm Biering, geb. 21. 6. 95, Obernbeck, an seinen Wunden gestorben.
Hermann Bäumer, geb. 2. 9. 92, Haver, bisher vermißt gemeldet, gefallen.
Heinrich Kruse, geb. 3. 12. 80, Wennighäusen, gef.
San.-Untersoffizier Friedrich Oberwiesland, geb. 30. 12. 88, Drenen, gefallen.

Minden, 8. Mai. Die Heeresverwaltung beabsichtigt zur Ausbesserung der Futtermöglichkeiten, wie sie der Wald bietet, und zur Steigerung der vorhandenen Futter- mittelbestände den Eintrieb von Lauscherweiden in größerem Maßstabe. Außer der Futterverförmung er- hebt man auch durch das Brechen der Tiere nach Lawen und Raupen eine günstige Beeinflussung der Insektenver- teilung. Für die Wälder, die der Königl. Forstverwal- tung des Regierungsbezirks Minden unterstehen, kommen

600 Schweine zum Eintrieb in Frage, die sämtlich in den Forsten des Kreises Grafschaft Schaumburg einge- trieben werden. In den drei Oberförstereien Gaste, Okerkirchen und Hestisch-Oldendorf beginnt man jetzt mit der Herrichtung von Schutzhütten für die Soldaten, die als Hirten mit Hunden die Herden beaufsichtigen.

Pippische Fürkentenmer.

Salzungen, 8. Mai. Die erste Nummer der dies- jährigen Badezeitung ist erschienen. Die Ankündigung zeigt bereits 1046 Kurgäste, darunter eine größere Anzahl von Kriegsteilnehmern.

— **Bad Salzungen, 8. Mai.** In der vergangenen Nacht wurden der Witwe Hofamp und Schmidt in Wolf bei Schötmars sämtliche Fleisch- und Wurstwaren gestohlen. Ein Topf mit Fett ist von den Dieben zurückgelassen.

Aus Nachbarschaft und aller Welt.

Gütersloh, 8. Mai. Das Eiserne Kreuz 1. Klasse ist dem zur Zeit in englischer Gefangenschaft befindlichen Unteroffizier der 1. Maschinengewehr-Kompagnie des Reserve-Infanterie-Regiments Nr. 15 Wilhelm Gidholt, Sohn des Malermeisters Heine Gidholt hier, zugesandt. In einem dem Vater von der Kompagnie zugegangenen Schreiben wird gesagt, daß sein Sohn des Eisernen Kreuzes 1. Klasse für würdig befunden sei, daß ihm das selbe aber erst nach Rückkehr aus der Gefangenschaft verliehen werden würde.

Gütersloh, 8. Mai. Aus einer hiesigen Fabrik war letzthin ein etwa 20 Meter langer Treibriemen gestohlen worden. In voriger Woche sind nun die Diebe in zwei jugendlichen Personen ermittelt worden, die den Riemen bei einem Schuhmachermeister in Geld umgesehen ver- suchten unter dem Vorgeben, den Riemen in einem Nach- barhause auf ähnliche Weise erworben zu haben.

Gütersloh, 8. Mai. Beschlagnahmen wurden auf dem hiesigen Bahnhof in letzter Zeit durch die Polizei meh- rere Nahrungsmittel verschiedener Art, welche wider- rechtlich ausgeführt werden sollten. Die Waren befanden sich in Paketen und in sonstigen Reisegepäck, das dem revidierenden Beamten verdächtig vorkam.

Jöbenbüren, 7. Mai. Eine noch unbekannte Person passierte mit einem Pferde das Dorf Jöbenbüren. Nachdem bekannt wurde, daß dieselbe das Tier in Vollage ge- stohlen habe, nahm man die Verfolgung des Reiters auf. Gieran beteiligte sich auch ein Unteroffizier vom Ge- fangenen-Arbeitskommando. Als dieser nun in die Nähe des Diebes kam, zog derselbe einen Revolver und erschöpfte den Unteroffizier auf der Stelle. Der Mörder ist dann, nachdem er das Pferd im Stich gelassen hat, in die Berge geflüchtet. Die sofort angestellten Ermittlungen hatten bis zur Stunde keinen Erfolg.

Bohmbach, 6. Mai. 23 Frauen aus dem Kreise Mettmann haben die „Ehrenprobe für kinderreiche Mütter“ erhalten und zwar erhielten 16 Mütter von 8 oder mehr noch lebenden Kindern 100 M. und 7 Mütter von min- destens 7 Kindern je 50 M.

Berlin, 8. Mai. In einer Schankwirtschaft in der Gontardstraße, in der hauptsächlich Markt- händler verkehren, wurde laut „Berliner Tage- blatt“ ein ausgedehnter Schleichhandel mit Lebens- mitteln entdeckt. Es fiel auf, daß in der letzten Zeit dort viele Reisende mit Koffern, großen Handtaschen und sogar Kisten verkehrten. Polizei- beamte untersuchten das Gepäc und fanden es ausnahmslos mit Eiern, Schinken, Brot, Butter und dergleichen gefüllt. Die Reisenden waren Landleute aus der Provinz, namentlich aus Posen, die die Lebensmittel hier zu hohen Preisen im Schleichhandel verkauften. Die Beamten beschlag- nahmen 21 Koffer mit 8000 Eiern, 10 Zentnern Schinken, 5 Zentnern Speck und vielen anderen Waren.

Wenddorf, Kr. Hoya, 8. Mai. Im Lager des hie- sigen Minnoverzeins fand man eine mit Dynamit gefüllte kleine Blechbüchse, die mit elektrischem Zünder versehen war. Man glaubt, daß dieses Sprengstück von einem Kriegsgefangenen in bösa- williger Absicht dort hingelegt ist. Eine strenge Ueberwachung der Gefangenen ist jetzt erforderlich.

Eine Ortschaft eingeseiert.

bb. Berlin, 9. Mai. Der „Kosakenzeiger“ mel- det aus Königsberg in Pr.: Die bei Preussisch- Holland gelegene Ortschaft Komp ist mit 62 Wohn- häusern, Stallungen u. Scheunen gänzlich nieder- gebrannt.

Zugzusammenstoß.

Wth. Berlin, 8. Mai. Heute nachmittag gegen 5½ Uhr fuhr ein Zug der Unregelmäßig, der von der Station Schönhauser Tor kam, vor dem Bahnhof Alexanderplatz auf einen dort haltenden Rangierzug. Der Zusammenstoß war so heftig, daß 30 Personen verletzt wurden, davon 2 schwer. Die beiden Schwerverletzten wurden in ein Kran- kenhaus gebracht. Die Schuldfrage bedarf noch der Aufklärung.

Eine vierte Brotkantenfabrik entdeckt.

Berlin, 7. Mai. Die Kriminalpolizei hat wieder eine Brotkantenfabrik entdeckt. Schon seit längerer Zeit hatte das Treiben des Schriftstellers Julius K. aus der Müllerstraße 65a Verdacht erregt. Als gestern die Po- lizei eine Durchsuchung seiner Wohnung vornahm, fand sie eine Druckpresse, Platten und Brotkantenpapiere. Die Platten für die Brotkanten waren bereits zusammen- gestellt, jedoch behauptet K., noch keine Brotkanten ange- fertigt zu haben. Nach den bisherigen Feststellungen scheint es sich auch um einen ersten Versuch zu handeln. K. wurde in Haft genommen. — Der frühere Haus- diener Wohnode, der, wie berichtet, drei Brotkanten- fabriken unterhalten hatte, die Frau des Druckers K., ferner der Kaufmann B., der beim Betriebe von Nischen Brotkanten verhaftet wurden, sind nun dem Unter- suchungsrichter zugeführt worden.

Französische Wundbuben.

Als wahre Bestien in Menschengestalt zeigten sich zwei französische Krankenwärter in einem französischen Feldlazarett bei Maurepas im Juli 1916, über deren rücksichtsloses, verbrecherisches Treiben der aus Frankreich zurückgekehrte Landsturmmann E. unter Eid folgende Angaben gemacht hat:

Im Feldlazarett bei Maurepas habe ich vielfach schwere Mißhandlungen an Kameraden beobachtet. Zwei Betten neben mir lag ein Kamerad, dessen linkes Auge ausgeschossen war. Er hatte sich schon leidlich gebessert, sprach mit uns, konnte aufstehen und umhergehen. Der Verband war so gelegt, daß er auch das gesunde Auge verdeckte. Wenn er etwas sehen wollte, schob er sich den Verband über dem gesunden Auge etwas in die Höhe. Hierbei mag es vorgekommen sein, daß sich der ganze Verband löste, so daß er freisch geworden werden mußte. Diese Arbeit wurde den beiden im Saal diensttuenden Krankenwärtern offenbar zu viel. Eines Tages zogen sie nach dem ärztlichen Befehl, etwa gegen 1/2 11 Uhr vormittags, dem Verwundeten die Kette senkrecht am Bett herunter und banden sie unter dem Bett mit einem Strick fest zusammen. Der Kranke konnte sich nun mit dem Oberkörper nicht mehr rühren. Er verlangte nach einiger Zeit zu trinken, erhielt aber nichts. Auch als wir unsere Mahlzeiten erhielten, wurde er übergangen. Er blieb gefesselt liegen, bis am nächsten Morgen der Arzt kam. Dieser sah ihn an, worauf ihm die Wärter, wie man aus ihren Gebärden entnehmen konnte, erklärten, daß der Kranke angebunden sei, weil er sich den Verband herunterreiße. Darauf ging der Arzt weiter, ohne etwas zu veranlassen. Der Kamerad blieb weiter angebunden liegen und erhielt auch an diesem Tage weder zu essen noch zu trinken. Am Nachmittag fiel uns auf, daß er sich nicht mehr bewegte. Wir machten die Wärter darauf aufmerksam, die feststellten, daß er inzwischen verstorben war. Alle anwesenden Gefangenen waren der festen Überzeugung, daß er nur dieser brutalen Behandlung zum Opfer gefallen war. Wir nahmen uns alle vor, bei der ersten sich bietenden Gelegenheit den Vorfall in Deutschland zu melden.

In demselben Feldlazarett habe ich weiter beobachtet, daß die vorerwähnten beiden Wärter einen Kameraden, der einen Bandwurm hatte, trotz seiner kühnen Bitten nur unmittelbar vor dem Besuche des Arztes oder in seiner Gegenwart zu trinken gaben, während sie ihn die übrige Zeit dursten ließen. Der Grund hierfür mag gewesen sein, daß der Verwundete, infolge seiner Verletzung, den Urin nicht halten konnte, so daß sie zu oft hätten die Bettwäsche wechseln müssen. Dieser Kranke hat auch drei Tage keine Nahrung erhalten, obwohl der Arzt ihm alle Tage zwei Eier verordnet hatte. Die Wärter legten ihm diese zu seinen Füßen hin und nahmen sie, da er sie ohne Hilfe nicht essen konnte, nach einiger Zeit wieder fort, so daß der Kranke in drei Tagen überhaupt keine Nahrung zu sich genommen hatte. Uns war es verboten, dem Unglücklichen zu helfen. Nach drei Tagen starb der Kranke.

Gibt es eine andere Bezeichnung als Bestien für diese Mordgefahren, die die mittelalterlichen Folterknechte in den Schatten stellen? Wo war das Aufsichtspersonal, wo waren die Ärzte, die diesem unmenschlichen Gebaren gesteuert hätten? Ist das ein Arzt im wahren Sinne des Wortes, der zwischen Freund und Feind unterscheidet? Gilt seine Kunst nicht allen Kranken und Elenden? Diese Auffassung von dem Beruf des Arztes haben wir wenigstens in Deutschland, sie sollte international sein, aber in Frankreich scheint sie keine Gültigkeit zu haben!

Belahren können wir die französischen Ärzte nicht, das ist nicht unsere Aufgabe, dürfte auch nur wenig Erfolg haben. Vielleicht bewirkt aber diese Bloßstellung vor aller Welt, daß die französischen Ärzte sich endlich ihrer Pflichten als Arzt und Mensch, auch den deutschen Verwundeten gegenüber, erinnern.

Einschneidende Maßnahmen gegen die Pariser Presse.

Lausanne, 4. Mai. Den Pariser Zeitungen wurde folgende ministerielle Verfügung überreicht: Schon im Februar d. J. hatte der Minister-

rat den Plan erwogen, im Interesse der nationalen Verteidigung anzuordnen, daß die täglich erscheinenden Zeitungen an gewissen Tagen der Woche wenigerseitig als bisher erscheinen sollten. Die Regierung erläßt nun im Einvernehmen mit den Presseindikatoren folgende Verfügung, die am 5. Mai in Kraft tritt:

1. Täglich erscheinende Zeitungen, die zu 5 Centimes das Stück verkauft werden:

Diejenigen, deren Seiten am 31. Juli 1914 eine Oberfläche von mehr als 2137 Quadratzentimeter bedeckte, müssen am Montag, Dienstag, Donnerstag und Sonnabends zweifach erscheinen; an den anderen Tagen können sie vierseitig erscheinen.

Jene Blätter, deren Seiten am 31. Juli 1914 eine Oberfläche von 2137 Quadratzentimeter oder weniger bedeckte, bis zu 1852 Quadratzentimeter, müssen am Montag und Donnerstag zweifach erscheinen; an den anderen Tagen können sie vierseitig erscheinen.

Jene, deren Seiten am 31. Juli 1914 1852 Quadratzentimeter oder weniger bedeckten, können an allen Tagen der Woche vierseitig erscheinen, mit Ausnahme des Montags, wo sie nur zweifach erscheinen dürfen.

2. Täglich erscheinende Zeitungen, die teurer als 5 Centimes das Stück verkauft werden:

Solche, deren Oberfläche am 31. Juli 1914 mehr als 2137 Quadratzentimeter bedeckten zweifach am Montag und Donnerstag; vierseitig an den anderen Tagen.

3. Illustrierte Zeitungen, die täglich erscheinen und teurer als 5 Centimes verkauft werden:

Solche, deren Seite am 31. Juli 1914 2137 Quadratzentimeter oder weniger bedeckte, dürfen am Montag und Donnerstag nur noch vierseitig, an den anderen Tagen sechsseitig erscheinen.

Jene Zeitungen, die zwischen 10 Uhr vormittags und 12 Uhr mittags erscheinen, dürfen sich die Tage, an denen sie zweifach erscheinen müssen, selbst wählen.

N-Bootserfolge im Atlantischen Ozean.

M. Berlin, 9. Mai. 27 500 Br.-Reg.-Ton., darunter u. a. der bewaffnete englische Dampfer „Rio Langes“ mit 6000 Tonnen Zucker nach England und „Troilus“ (7562 Ton.) mit Stückgut von England, der englische Dampfer „Hesperides“ (3393 Ton.) mit Fleisch nach England, ferner zwei unbekannte englische Dampfer beide mit Kurs nach England.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Beschwerden

Über unregelmäßige und unpünktliche Zustellung unseres Blattes bitten wir sofort an unsere Geschäftsstelle: Rennstr. 29/31 (Fernsp. 83) zu richten.

Verlag der Herforder Zeitung für Stadt und Land

Verantwortlich für den Text- und Inseratenteil: Fr. Kühle, Herford.

LECIFERIN um den Blutzustand zu verbessern und verminderte Lebensenergie zu heben.

Macht den Körper widerstandsfähig. Preis Mk. 3.— die Flasche, auch in Tablettenform Mk. 2.50, bequem auf Reisen; überall erhältlich.

Herford, den 9. Mai 1917.
Gosenstraße 70.

Nach langer Sorge traf heute die schmerzliche Nachricht ein, daß auch mein zweiter lieber Sohn, unser guter Bruder, der Minister

August Seeger

seinem Vater und Bruder in die Ewigkeit gefolgt ist. Er fiel fürs Vaterland am 1. Mai im Alter von 20 Jahren, ein Kopfschuß hat seinem jungen Leben ein Ende gemacht.

Er ruhe in Frieden bis auf Wiederkehr!

Zum Namen der trauernden Mutter, Geschwister und anderen Verwandten:

Ww. Buschmann, geb. Sundermann,
verw. Seeger.

Herford, den 6. Mai 1917.

Heute nachmittag 1/4 4 Uhr entschlief sanft nach langer, schwerer Krankheit, im festen Glauben an seinen Erlöser, mein innigstgeliebter Mann, unser lieber, treusorgender Vater, Schwiegervater, Grossvater, Bruder, Schwager und Onkel, der

Seilermeister August Knauff

im 64. Lebensjahre.

In tiefer Trauer:
Marie Knauff,
geb. Frentrop
und Kinder.

Die Beerdigung findet am Freitag, den 11. Mai, nachmittags 4 Uhr, vom Trauerhause, Brüderstrasse 28, aus statt.

Städtischer Lebensmittelverkauf.

Vom Donnerstag ab wird in der städtischen Verkaufsstelle Bäckerstraße

Mettwurst, das Pfund zu 3,40 M., verkauft.

Auf einen Wochenabschnitt (10 Fleischmarken) werden 200 Gr. abgegeben.

Herford, den 9. Mai 1917.

Der Magistrat.

Abgabe von Naturbutter.

In der Turnhalle am Wilhelmplatz wird Naturbutter zum Preise von 0,52 M. für 100 Gr. abgegeben:

Am Donnerstag, den 10. Mai 1917, nachm. von 4—5 Uhr an die Inhaber der Butterkarten Nr. 7971—8398; von 5—6 Uhr Nr. 8399 bis 8760; von 6—7 Uhr nachm. an die Inhaber von Sonderbezugsbescheinigungen für Kranke, soweit sie innerhalb der verfloßenen 7 Tage Butter nicht erhalten haben.

Es werden auf die Person insgesamt 100 Gr. Butter abgegeben. Beim Kaufe sind die Fettmarken über das Gewicht der gekauften Menge abzugeben und die Butterkarte ist zwecks Eintragung vorzulegen.

Das Geld und die Fettmarken sind abgezählt bereitzuhalten.

Herford, den 9. Mai 1917.

Der Magistrat.

Räucher-Aale.

Folgenden Geschäften wurden Räucher-Aale zugeteilt:

Maßmann: Sorte 1, 2 und 5;
Gbmeyer: Sorte 2 und 4;
Havemann Nachf.: Sorte 3.

Die Preise sind:

Sorte 1 (starke Aale):	das Pfd. 12,— M.
" 2 (große Aale):	" " 9,75 "
" 3 (mittlere Aale):	" " 8,60 "
" 4 (kleine Aale):	" " 6,50 "
" 5 (Abfall-Aale):	" " 3,60 "

Herford, den 9. Mai 1917.

Der Magistrat.

Städtischer Honigverkauf.

In der Turnhalle am Wilhelmplatz wird Runthönig auf die braune Warenmarke H verkauft:

Am Donnerstag, den 10. Mai 1917, nachmittags von 3—4 Uhr an die Inhaber der Lebensmittelkarten Nr. 1033—1355.

Auf jede Warenmarke, die nur für die Haushaltung gilt, für die sie ausgegeben wurde und nicht übertragbar ist wird 1/2 Pfund Runthönig abgegeben.

Die Lebensmittelkarte ist zur Prüfung vorzulegen. Der Preis des Runthönigs beträgt: Im Ausschick oder Packungen aus Pappe das Pfund 0,54 M., in Blech- oder Glasbüchsen das Pfund 0,60 M.

Anspruch auf eine besondere Verpackungsart kann nicht eingeräumt werden, und muß der Verkaufsstelle überlassen bleiben.

Das Geld und die Warenmarken sind abgezählt bereitzuhalten.

Eine Abfertigung außerhalb der vorgeschriebenen Nummernfolge kann nicht stattfinden.

Herford, den 8. Mai 1917.

Der Magistrat.

Spinat.

Spinat wird heute, Mittwoch, den 9. d. Mts., in der Markthalle verkauft. Das Pfund kostet 40 S.

Herford, den 9. Mai 1917.

Der Magistrat.

Gemeindeversammlungen

finden am 13. Mai und 3. Juni d. J. in den Schulen aller Gemeinden des Amtes Enger statt.

Enger, den 5. Mai 1917.

Der Amtmann: Engelhardt.

Städtischer Eierverkauf.

In der Turnhalle am Wilhelmplatz werden Eier, das Stück 30 Pfg., verkauft:

Am Donnerstag, den 10. Mai 1917, vorm. von 8—9 Uhr an die Inhaber der Lebensmittelkarten Nr. 1—2168; von 9—10 Uhr Nr. 2169 bis 4288; von 10—11 Uhr Nr. 4289—6466; von 11—12 Uhr Nr. 6467—8614; von nachm. 12 bis 1 Uhr Nr. 8615—10 586; von 8 Uhr vorm. bis 1 Uhr nachm. an die Inhaber von Sonderbezugsbescheinigungen für Kranke.

Auf die Person werden drei Eier abgegeben.

Beim Kaufe ist die Lebensmittelkarte vorzulegen, und die Eiermarken Nr. 19 sind abzuliefern.

Es wird ausdrücklich darauf hingewiesen, daß das Geld abgezählt und die erforderlichen Eiermarken in entsprechender Anzahl losgetrennt bereitzuhalten sind.

Wer diesen zur schnellen Abfertigung der Käufer notwendigen Anordnungen nicht nachkommt, muß unmissverständlich zurückerufen werden.

Herford, den 8. Mai 1917.

Der Magistrat.

Vertragliche Schweinemast.

Es steht wieder Futter für Schweine zur Verfügung, die an die Herderverwaltung geliefert werden sollen. Wer sich beteiligen will, wird aufgefordert, sich bis zum 13. d. Mts. bei den Bezugsleitern der vertraglichen Schweinemast oder bei den Herren Gemeindevorstehern, unter Angabe der Zahl der zu übernehmenden Schweine, zu melden.

Die Futterlieferung soll aus 4 Zentnern Gerste und 2 Zentnern Aale oder Trodenhühnern bestehen. Der Vertrag läuft bis Ende August 1917, d. h. die Schweine müssen bis dahin im Vertragsgewichte von mindestens 210 Pfund abgeliefert werden.

Herford, den 8. Mai 1917.

Der Kreisausschuß.

Kreis-Sparkasse
Herford.

Zur Förderung des bargeldlosen Verkehrs und um den Steuerzahlern Wege und Zeit zu sparen, zahlt die Kreis-Sparkasse Herford, Elisabethstr. 4, für ihre Sparer die „fälligen Steuern, Schulgelder, Gas-, Wasser- und electr. Strommiete“. Wir bitten um Einreichung der Steuer- und Schul-Zettel etc. gleich nach dem Empfang und um Vorlegung der Sparbücher zur Anbringung eines entsprechenden Vermerks. Diese Art der Einrichtung fälliger, regelmässig wiederkehrender Zahlungen erfreut sich bei unseren Einlegern steigender Beliebtheit, und verhehlen wir nicht, alle unsere Kunden auf die Bequemlichkeit und Annehmlichkeit aufmerksam zu machen.

Gleichzeitig bringen wir unsere Scheck- und Konto-Korrent-Konto-Einrichtung, die für jedermann, der am Platze oder nach auswärtigen häufiger Zahlungen zu machen hat, die grössten Vorteile bietet, in Erinnerung.

Kreis-Sparkasse
Mund, Meyering.

Stellung
im Betriebe für Heereslieferung.

Lehrer, 32 Jahre alt, mehrere Jahre Werkführer einer Möbelfabrik, augenbl. Soldat, aber „a. v. Heimat“ sucht

ent. Beteiligung mit 15 Mille. Gute Zeugnisse vorhanden.

Offerten unter Nr. 10119 an die Geschäftsstelle der Zeitung.

Zum 15. Mai suchen wir noch

8—10 Ziegel-Arbeiter, auch Kriegsbeschädigte. Meldungen beim Ziegelmeister Mühlenberend, Otterbuschweg. Herforder Dampfziegelei G. m. b. H.

Säcke

Kaufe jeden Posten Säcke aller Art, sowie Zellulose, Wagnendecken und Pläne zu höchsten Tagespreisen.

J. P. Lönzjoh,
Janup-Löhrtstraße-Ecke,
Golzstr. 2. Fernspr. 415.

Bereinigte Männerchor
Heute abend Probe.

Bette beräumen
gesucht.

G. Vogelhang,
Herford,
Kartonnagenfabrik.

Schlangengurken, mittellange Gurken, Traubengurken, Klettergurken und Kürbis

empfehl

Heinrich Nolling,
Samenhandlung,
Rennstraße.

Geräucherter

Aal

empfehl

Herrn Gbmeyer.

Geübte

Plätterin

sofort gesucht

Färberei Schulte.

Metallbetten

an Private. Katalog frei. Holzrahmenmatr., Kinderbetten. Eisenmöbelfabrik Suhr i. T. für

Gewandte Näherin

für unsere Näherin im Hause für sofort gesucht.

J. Elsbach & Co.
H. G.

Suche auf sofort ein schul-entlassenes oder

Schul-Mädchen

für halbe Tage.

Credenstr. 33.

Suche zu kaufen kleinere

ländliche Besingung

mit etwas Land bei guter An- zahlung. Ausführliche Ange- bote mit Preis unter B. G. 10115 a. d. Geschäftsst. d. Hg.

Packpapier

ist wieder vorrätig.

Herforder Zeitung für Stadt u. Land.